

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 16

Artikel: Die Infanterie im Gebirge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allem bei dem vielfachen Wohnungswechsel eines Grossteils unsrer Wehrmänner die ängstliche Wahrung der territorialen Zusammengehörigkeit nur theoretische Bedeutung hat, dagegen aber von sehr praktischer Bedeutung ist, wenn die Truppeneinheiten von so ungleicher Stärke sind.

Die Vorschriften unsres neuen Gesetzes über die Rekrutierungskreise — aber ganz besonders die jetzt den Truppenführern aufgelegte Pflicht, über die Vollständigkeit und Kriegsbereitschaft ihres Truppenkorps zu wachen, und die ihnen auferlegte Verantwortlichkeit dafür — werden ohne Zweifel veranlassen, dass solche Ungleichheiten verschwinden, die eben allein nur möglich waren, solange Verwaltungsbureaux, welche mit der Führung und dem Gebrauch der Truppen nichts zu tun hatten, über diese Dinge bestimmten.

Aus den sehr eingehenden, wertvollen, statistischen Angaben des Berichts „Infanterie“ ist zu ersehen, dass noch 112 Leutnants, brevetiert 1906 oder früher, mit ihrer Schiesschule (nach altem Gesetz) im Rückstand sind; da zum Besuch dieser Schule als Vollendung ihrer Offiziersausbildung noch die 300 Infanterieleutnants verpflichtet sind, die 1907 eben vor Erlass des neuen Gesetzes brevetiert wurden, so meint der Bericht, dass es nötig wäre, noch während einiger Jahre Infanterieschiessschulen nach altem Gesetz abzuhalten.

Dies möchten wir bezweifeln. Es sind, wie angegeben, 412 Leutnants zum Besuch dieser Schule pflichtig. Das Budget für 1908 gewährt den Kredit, um 340 Leutnants diese Schule besuchen zu lassen. Wird diese Zahl in diesem Jahr in die Schule geschickt, so bleiben für 1909 noch 72 übrig, die die Schule noch nachholen müssen, das heisst, der normale Bestand für eine Schule, während bis dahin jährlich 4 abgehalten wurden; es ist daher unmöglich, noch während einiger Jahre diese Schule abzuhalten. Es dürfte aber auch die Meinung nicht unzutreffend sein, dass unter den 112, die seit 2 Jahren und noch länger mit einer Schule im Rückstand sind, die gesetzlich gleich nach der Aspirantenschule und vor dem Dienst als Offizier mit der Truppe gemacht werden sollte, sich sehr viele befinden, die wegen Landesabwesenheit überhaupt nicht erhältlich sind — und andre, die man auch sonst besser ganz abschreibt. — Bei einem Offizier, der mit der Hälfte seiner normalen Offiziersausbildung noch im Rückstand ist, steht man vor der einfachen Frage: „Hat man ihn trotzdem während Jahren seinen Dienst in der Front machen lassen? und hat er sich, trotz dieses Mangels in der Ausbildung, seiner Stellung gewachsen gezeigt?“ Trifft dies zu, so braucht er das vor Jahren Versäumte nicht nachzuholen. Der Ausbildungsdienst darf nicht aufgefasst wer-

den, wie eine Schuldhaft oder andre Gefängnisstrafe, die einfach abgesessen werden muss. Im andern Fall ist es besser, dass man ihn in den Landsturm versetzt.

Die Infanterie im Gebirge.

Die Aufklärung und der Nachrichtendienst.

Einer Gebirgstruppe werden gewöhnlich besondere Aufklärungsorgane, Beobachter, zugeteilt, da nirgends mehr als im Gebirge der Aufklärungs- und Nachrichtendienst zu einer Spezialität wird. Ist die Infanterie auf sich selber angewiesen, wie das in den Manövern des 12. Regiments gegen Truppen der Befestigungen von St. Maurice der Fall war, so bleibt ihr nichts andres übrig, als Freiwillige im Patrouillen- und Nachrichtendienst mit all seinen Besonderheiten zu schulen und auszubilden. Zu dem Ende wurden in allen drei Bataillonen überzählige Offiziere mit der Ausbildung von Patrouilleuren betraut, und der Erfolg hat bewiesen, dass sich recht viel erreichen lässt, wenn mit Lust und Liebe, Hingebung und Eifer gearbeitet wird.

Nachdem die Leute ausgewählt waren, begann das Training. Gewöhnlich nahmen die Uebungen ihren Anfang am Nachmittag und dauerten bis tief in die Nacht hinein. Einmal prüfte das Regimentskommando persönlich die Findigkeit der Patrouillen, indem es mit dem Stab auf einer Alp am Thurnen bei Erlenbach (Feldmööser) biwakierte und sich „suchen“ liess. Die Patrouillen wurden nicht nur im Orientieren, Beurteilen der Gangbarkeit von Pfaden, Aufsuchen von bestimmten Punkten, sondern auch im Signalisieren bei Tag und bei Nacht unterrichtet und durch zahlreiche Uebungen eingeschult; sie legten Telephonleitungen und erlernten das Morsealphabet. Der Eifer der Mannschaft war rührend: sie hatten nicht nur Freude an dieser neuen Spezialität, sondern betrieben sie auch mit dem nötigen Ernst und aner kennenswerter Hingabe. Zum Telegraphieren bediente man sich am Tag der bekannten weissen Scheiben, in der Nacht der Signallaternen. Das Signalisieren funktionierte am Ende des Vorkurses selbst auf grössere Entfernungen sicher und zuverlässig und hat den strategischen Patrouillen die Arbeit bedeutend erleichtert.

Gleich wie in der Ebene die strategische Aufklärung weit vor der Front arbeitet und unmittelbar vor den Truppen taktische Patrouillen tätig sind, so auch im Gebirge. Da müssen selbständige, von kühnen und zuverlässigen Offizieren geführte Abteilungen weit voraus und hinter die feindlichen Stellungen entsandt werden, während die vorgehenden Einheiten eigentliche Offiziers-

patrouillen vortreiben, die zurückkehren, sobald sie ihre scharf umrissene Aufgabe gelöst haben, falls sie nicht, wenn die Fühlung hergestellt ist, ebenfalls am Feinde zu verbleiben haben.

Wie in einem frühern Aufsatz erwähnt, gingen drei eigentliche strategische und eine strategisch-taktische — wenn der Ausdruck erlaubt ist — Patrouillen von Gstaad aus feindwärts ab. Ihre Führer mussten dem Regimentskommando am Schluss des Kurses ins einzelne gehende Berichte erstatten, aus denen sich manches sehr interessante und lehrreiche ergibt. Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Oberstleutnants W. Moser bin ich in die glückliche Lage versetzt, einige Punkte hier erörtern zu können.

Welch gewaltige Anforderungen an solche Organe gestellt werden müssen, geht aus dem Itinerarium hervor. Die Patrouille Nr. 1 ging z. B. am Abend des 17. September von Gstaad nach Gsteig, über den Sanetsch (Biwak), am 18. gegen Tour de St. Martin, am Fuss des Zanfleurongletschers vorbei, auf schlechtem Weg nach den Quell-Seen der Lizerne, dann hinunter durch die Felsen nach la Combaz, — auf dem Abstieg wurde ein Kamin passiert, wo die Gewehre heruntergeboten werden mussten! — dem Südabhang der Diablerets entlang über den Schuttkegel des Bergsturzes hinweg zum Abdämmungssee von Derborence. Hier wurde gerastet und abgekocht. Gegen Abend begann der Aufstieg zum Pas de Cheville (2049 m) und der Alp Anzeindaz (1888 m, Kantonement auf Heu). Am 19. September in der Frühe wurde der Col des Essets (2039 m) überschritten und über Boëllaire nach Alp l'Avare (1766 m) und le Richard (1559 m) marschiert, bei Pont de Nant (1252 m) der Avançon überschritten. Ueber die Hänge hinauf wurde die Alp Ausannaz (1654 m) erreicht, wo Suppe gekocht wurde. Dann ging's über den Kamm (1669 m) zur Alp Javernaz (1681 m), hinauf zur Croix de Javernaz (2106 m), zurück nach Javernaz und Ausannaz, wo auf einer Anhöhe genächtigt wurde. Am 20. September früh stieg man hinauf bis zum Sattel 2075 an der Tourche, von wo aus prächtig beobachtet werden konnte. Hier meldete sich ein Mann zurück, der am 19. früh in Zivilkleidern mit Meldungen ans Regiment abgegangen war; der Füsilier hatte einen beinahe ununterbrochenen 20stündigen Marsch hinter sich und nichts geschlafen! Beim Weitermarsch wurde die Patrouille mehrfach vom Feinde bemerkt, abgedrängt, musste grosse Umwege machen und gelangte gegen 2 Uhr nachts über en ley Outraz nach en Toreul, wo in einer Hütte genächtigt wurde. Zum Wasserfassen musste weit in die Tiefe hinabgestiegen werden. Am Morgen des 21. stiess die Abteilung zum Regiment.

Die Patrouille Nr. 3 marschierte von Gsteig über den Pillon nach Ormont-dessus, über le Mazot nach dem Col de la Croix (Biwak), umging la Truche-Meilleret, wollte nach Encex vorgehen, wurde aber durch den Feind bis le Lavanchy Poy abgedrängt. Von hier drang man durch die Wälder nach dem Felsentor von le Sepley und gegen Bretaye vor. Der Abstieg führte nach Villars, wo in den Wäldern biwakiert wurde. Der folgende Morgen sah die Patrouille auf der Erkundung der Avançonübergänge und der Stützpunkte. Die Eisenbahnbrücke bei Arveye war gesperrt und die Patrouille stieg deshalb in die Gryonneschlucht hinunter. Bis gegen Mittag scheiterte jeder Aufstiegsversuch an der Wachsamkeit des Gegners. Erst nach 12 Uhr gewann man die Höhe von Plan Sépey (1255 m) und stieg nun ungesäumt ins Tal des Avançon hinunter. Von der Brücke bei la Feuiffere ging's auf die Suche nach dem Regiment gegen les Pars und Gryon. Hier wimmelte es aber von „Weissen“. Die Patrouille ging bis en ley Outraz zurück, wo sie nächtigte. Am folgenden Morgen stieg sie nach les Collatels hinauf, fand bei Chaux commun einen feindlichen Beobachtungsposten, erkundete bei Grand Chatillon (1847) einen prachtvollen Stützpunkt, wurde bei Javernaz verjagt und stiess in les Plans wieder zum Regiment.

Wenn man nun bedenkt, dass die Patrouillen beständig in meldender Verbindung mit dem Regiment blieben, so sind das sicher ganz aner kennenswerte Leistungen. Man schaue sich nur einmal die Wege auf der Karte an und vergleiche die Höhendifferenzen!

Was die Auswahl der Leute zu solchen Patrouillen anbetrifft, so wurden vornehmlich berggewohnte, älterer Jahrgänge berücksichtigt. Patrouille Nr. 1 z. B. hatte unter den 9 Mann 2 Bergführer, 1 Träger und 1 Geologen, welcher letzterer sich besonders gut bewährt hat. Der Zivilführer leistete der Abteilung vornehmlich nützliche Dienste durch seine Zivilkleidung und seine Karten, sowie den umfangreichen Rucksack.

Die Stärke einer Patrouille richtet sich natürlich nach der Aufgabe und der Menge der abzusendenden Meldungen, 10 Mann waren zu wenig; besser wäre die Zahl von 15 gewesen. Bis zu dieser Zahl würde die absolut notwendige Beweglichkeit nicht beeinträchtigt. Einer der führenden Offiziere meint: Es ist geboten, einer strategischen Patrouille zwei Offiziere mitzugeben. Fällt einer, so hat die Patrouille noch einen Führer. Ohne Offizier wird sie versagen. Er fügt dann bei (es handelt sich um Nr. 3): die Patrouille scheint auf den ersten Blick mit 19 Mann zu stark zu sein. Sie kehrte mit 10 Soldaten zurück. Der Ernstfall hätte wahrschein-

lich einen Verlust von nahe 50 % gebracht. Somit war das Stärkeverhältnis ungefähr das richtige.

Es genügt nun aber durchaus nicht, dass die Leute berggewandt und zähe sind, dass sie arge Strapazen ertragen können und mit guten (Siegfried) Karten versehen sind — sie müssen die letztgenannten auch lesen können. Meldeboten müssen sich selbst im schwierigsten Gelände und bei Nacht auf stundenlangen Wegen zurechtfinden können. Dazu gehört aber Fertigkeit im Kartenlesen.

Bezüglich der Ausrüstung gehen die Ansichten auseinander: der eine Bericht glaubt den Bergstock entbehren zu können, der andre machte mit Bergstock und Pickel gute Erfahrungen; Gletscherseile haben selbst an schwierigen Stellen keine Verwendung gefunden, weil die Leute berggewohnt waren. Die Notpackung und die Laternen haben sich bewährt, Proviant musste besonders aufgepackt werden. Feldstecher sind unerlässlich. Der Offizierssäbel ist noch überflüssiger und unzweckmässiger als in der Ebene!

Die mitgenommene Verpflegung erwies sich als unzureichend; da die oberen Staffeln der Alpenweiden längst verlassen waren, war die Ergänzung der Nahrungsmittel mit grossen Schwierigkeiten verbunden. An manchen Orten fehlte auch das Wasser und musste weit unten geholt werden.

Das herrliche, klare und beständige Herbstwetter erleichterte die Arbeit ungemein, doch waren die Vollmondnächte empfindlich kalt, so dass Wassertümpel zufroren; um die Mittagszeit dagegen war die Strahlung intensiv.

Auf Nachrichten aus dem Munde von Touristen und Hirten war kein Verlass. So wurde der „Sanetschmannschaft“ auf dem Pas de Cheville von einem Hüter erzählt, die „Weissen“ seien, 2000 Mann stark, durch Gryon gezogen! Der eine Patrouillenbericht bemerkt denn auch launig, als der Führer in Ormont-dessus vom Telegraphenbeamten davon in Kenntnis gesetzt wurde, es fände sich auf Col de la Croix kein Wasser: Es war dies die einzige richtige Angabe, die uns von einem Zivilisten gemacht wurde. Uebrigens war auch bei uns das „Lügen“ Trumpf!

Ein guter Humor und Interesse an der Aufgabe halfen über alle Schwierigkeiten hinweg und als der Mundvorrat anfangs knapp zu werden, tröstete man sich: es würd is wohl nid teten!

Ein Paar Winke, die aus der Erfahrung herausgewachsen sind, mögen hier noch folgen. Der Führer der Patrouille Nr. 3 warnt vor dem allzu raschen Absenden von Meldungen, wenn sie nicht ganz dringlich sind. Er sagt, nachdem er erzählt, wie er schon um 1⁰⁰ m. zwei Mann nach Gstaad mit der Meldung: Col de la Croix nicht

besetzt! abgesandt: Besser wäre es gewesen, mit dem Absenden zuzuwarten. Auch eine zwei Stunden später abgehende Meldung konnte das Regiment noch in Gstaad treffen. Wir hätten auch bedenken sollen, dass ein schlauer Gegner die Spitzen unbehelligt vorgehen lässt, um entweder das nachfolgende Gros zu überrumpeln, oder, wenn es sich um selbständige Patrouillen handelt, diese Spitzen abfangen.

Beim Aufsuchen von Signalposten, bzw., wenn es sich darum handelt, mit einem solchen in Verbindung zu treten, genügen auf weitere Entfernungen die roten Signalfahnen nicht, hier wären weisse besser am Platz, besonders dann, wenn die Leute am Bergschatten stehen.

Mit den Kräften seiner Leute muss auch der Patrouillenfürher zu haushalten verstehen. Das erfuhr Patrouille Nr. 3, als sie am 19. September in zähem Ringen mit dem Feinde sich aus der Gryonneschlucht herausgearbeitet und ins Tal des Avançon heruntergestiegen war. Der Führer erzählt: Eine Meldung ans Regiment musste so schnell wie möglich erfolgen, weil es voraussichtlich den Col de la Croix bereits überschritten hatte. Immerhin musste zunächst, so sehr die Verhältnisse auch drängten, eine einstündige Rast eingeschaltet werden. Die Leute waren von den häufigen Auf- und Abstiegen in der Gryonneschlucht furchtbar hergenommen worden. Die Mittagsverpflegung bestand in einer halben Fleischkonserve. Brot war nicht mehr vorhanden. An Abkochen war nicht zu denken; sehr nahe hörten wir die Kommandos der „Weissen“.

Bezüglich der Art des Vorgehens lesen wir: Die Resultate des Tages zeigen, dass es für eine strategische Patrouille nur eine Art des Vorgehens gibt: die Umgehung. Der Versuch, die Brücke bei Arveye zu benutzen, bedeutet nichts andres, als das Anrennen an den Gegner, denn diese Brücke musste besetzt sein. Also blieb als das einzig richtige und überhaupt mögliche das Traversieren der Gryonneschlucht einige hundert Meter unterhalb der Eisenbahnbrücke.

Endlich meint der Berichterstatter: Im Ernstfall, wo neben die physischen Anstrengungen noch die seelischen Aufregungen treten, würde eine strategische Patrouille wie die unsrige schwerlich länger als vier Tage leistungsfähig bleiben.

Der Versuch hat gezeigt, dass die Infanterie sehr wohl geeignet ist, auch in der Spezialität des Patrouillierens und Signalisierens ordentliches zu leisten, wenn die betreffenden Leute einen besondern Unterricht geniessen. Die Patrouillenkurse unserer neuen Militärorganisation werden da entschieden nur Gutes wirken. M.